

NETZ

বাংলাদেশ



Klima und Wandel

Gesellschaftliche Herausforderungen für Bangladesch

NETZ - Bangladesch Zeitschrift

Nr. 1, 39. Jahrgang, 08.05.2017

NETZ kämpft für Menschenwürde und gegen Hunger in Bangladesch. Partnerschaftlich und professionell unterstützt NETZ Selbsthilfe – für Ernährung, Bildung und Menschenrechte.

Gefördert aus Mitteln des Kirchlichen Entwicklungsdienstes durch Brot für die Welt - Evangelischer Entwicklungsdienst

IMPRESSUM

Herausgeber: NETZ Partnerschaft für Entwicklung und Gerechtigkeit e.V. / Moritz-Hensoldt-Str. 20 / 35576 Wetzlar / Telefon: 06441-97463-0 / Fax.: 06441-97463-29 / E-Mail: zeitschrift@bangladesch.org ISSN: 1619-6570

v.i.S.d.P.: Dirk Saam

Layout: Sandra Schiffke

Titelfoto: Sven Wagner

Druck: Druckkollektiv GmbH

Redaktion: Serge Birtel, Lena Boeck, Peter Dietzel, Kai Fritze, Patrizia Heidegger, Benjamin Kühne, Maike Lüssenhop, Moritz Marbach, Niko Richter, Dirk Saam, Amadea Schindler, Sven Wagner (Redaktionsleitung), Linda Wallbott.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung von Herausgeber und Redaktion wieder.

Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich. Jahresabonnement: 20 € / Einzel exemplar: 5 €.



Thema: Klimawandel in Bangladesch

Hier bleiben geht nicht
Wie der Klimawandel die
Binnenmigration verstärkt

Von Sven Wagner

6

Vorreiter oder Bremser?



Das UN-Klimaschutzabkommen
und Bangladeschs
Energiemanagement

Von Md Shamsuddoha

9

„Die Ärmsten trifft es zuerst“
Klimaveränderung und Land-
nutzungswandel in Bangladesch

Im Gespräch: Raquib Ahmed

12

Den Energiehunger stillen

Mit welchen Mitteln und zu
welchem Preis kann Bangladesch
es schaffen?

Von Dirk Saam

15

Politik und Gesellschaft

Meldungen aus Bangladesch

Zusammengestellt von
Benjamin Kühne

19

KULTUR

„Geschichten aus den Dörfern“

Selbstmach-Filmprojekte
im ländlichen Bangladesch

Im Gespräch: Syeda Neegar Banu



20

NETZ aktiv

Meldungen aus der NETZ-
Geschäftsstelle, Aktionen und
Nachrichten.

22



Dirk Saam
Redaktionsmitglied

Liebe Leserinnen und Leser,

auf den Satz „Bangladesch gehört zu den Ländern, die am stärksten betroffen sein werden“ stößt man häufig in Zeitungsartikeln oder Fachliteratur zum Thema Klimawandel. Und er ist vollkommen richtig. Laut Weltklimarat der Vereinten Nationen (UN) könnten im Jahr 2050 bis zu 27 Millionen Menschen in Bangladesch vom Meeresspiegelanstieg betroffen sein, bereits im Jahr 2030 könnten weitere 15 Prozent der Bevölkerung unter die Armutsgrenze fallen. Über die Ufer tretende Flüsse, vermehrte Wirbelstürme, stärker werdende Monsunregen und längere Trockenzeiten verschärfen die Situation vor allem für die ärmsten Bevölkerungsgruppen.

Mit diesem Szenario vor Augen, müsste man eigentlich davon ausgehen, dass die Weltgemeinschaft und Bangladesch alle möglichen Anstrengungen unternehmen, den Auswirkungen des Klimawandels zu begegnen. Und tatsächlich haben sich die UN-Mitgliedsstaaten mit dem Paris-Übereinkommen von 2015 dazu verpflichtet, Maßnahmen zu ergreifen, um die menschengemachte globale Erwärmung auf deutlich unter zwei Grad gegenüber vorindustriellen Werten zu begrenzen. Zudem wurden 2015 die Ziele Nachhaltiger Entwicklung von der UN verabschiedet, die der Sicherung einer nachhaltigen Entwicklung auf ökonomischer, sozialer sowie ökologischer Ebene dienen sollen. Bangladesch selbst hat bereits 2009 eine Nationale Klimaanpassungsstrategie verabschiedet und Gelder zur Verfügung gestellt.

Haben also alle verstanden, worum es geht und handeln entsprechend? Nicht ganz. Es wird viel

getan – und zugleich vieles davon konterkariert. Die vorliegende NETZ-Ausgabe zeigt Herausforderungen, die Bangladesch zu bewerkstelligen hat.

Md Shamsuddoha vom Nachhaltigkeitsinstitut Centre for Participatory Research and Development beschreibt ab Seite 9 die für Bangladesch relevanten Klimafinanzierungsmechanismen und warum eine transparente Klimafinanzierungspolitik notwendig ist. NETZ-Mitarbeiter Sven Wagner erklärt ab Seite 6 Herausforderungen in Sachen Klimamigration, Bleibeperspektiven für Betroffene und lokale Anpassungsstrategien. Der Klimaforscher Raquib Ahmed von der Rajshahi-Universität stellt im Interview auf den Seiten 12 bis 14 die Probleme meteorologischer Veränderungen in Bangladesch dar und macht deutlich, wie Landnutzungswandel die Auswirkungen des Klimawandels forciert. Ob Bangladeschs Energiemix mit Volldampf in die Karbonisierung führt oder die Erneuerbaren Energien an Zugkraft gewinnen, lesen Sie ab Seite 15.

Eine interessante Lektüre wünscht Ihnen

Dirk Saam



Wohin führt der Weg?

Text: Sven Wagner | Foto: Sabrina Syben

Der Klimawandel ist keineswegs ein Thema, das man isoliert betrachten und verstehen kann. Vielmehr ist er eng verbunden mit wesentlichen gesellschaftlichen Fragen. Migration, Sozialsysteme, Landnutzung, Energie und Wirtschaft sind nur einige davon. Bangladesch erlebt gegenwärtig eine Transformation, bei der diese Themen im Fokus stehen. Wohin will, kann und wird sich das Land entwickeln? Wie passen die verschiedenen Positionen von Zivilgesellschaft, Politik und Wirtschaft zusammen? Kann Bangladesch auf seinem Weg in die Zukunft Wirtschaftswachstum, ökologische Nachhaltigkeit und die Wahrung der Menschenrechte vereinen?



Hier bleiben geht nicht

Wie der Klimawandel die Binnenmigration verstärkt

Von: Sven Wagner

Die Flamme aus der Feuerstelle im Boden schießt heiß nach oben und hinterlässt eine dicke Rußschicht an der Pfanne. Shetara Begum wirft eine Handvoll Zwiebeln in das siedende Öl, rieselt gehackte Chili dazu und schwenkt das Ganze mit einer gekonnten Bewegung. Das Feuer, über dem sie gleich das Mittagessen kochen wird, ist neben einer tristen Glühbirne an der Decke die einzige Lichtquelle in ihrem Heim. Außer man zählt die dünnen Sonnenstrahlen mit, die durch einige Löcher in der Wellblech-Wand ins Innere dringen.

„Es gibt Kartoffeln, scharf angebraten, und Gemüse“, erklärt Shetara Begum und zeigt ihre Zutaten, die um die Feuerstelle aufgereiht sind: Auberginen, Gewürze, Senföl. Erst beim zweiten Hinsehen fällt auf, dass die 47-Jährige nicht gekniet auf dem Boden hockt, sondern unter ihrem Sari nur noch Oberschenkelstümpfe hat, auf denen sie steht. Sie blickt nach oben, zieht die Augenbrauen zusammen und lächelt.

Dieser Raum – höchstens zwölf Quadratmeter groß – ist seit knapp vier Jahren das Zuhause von Shetara Begum. Er befindet sich inmitten des größten Slums von Bangladeschs Hauptstadt Dhaka: Korail. Hier leben Menschen, die aus allen Ecken des Landes in die Megacity kommen – zumeist auf der Suche nach Perspektiven, Arbeit und einem besseren Leben. Paradoxerweise liegt der Slum inmitten der noblen

Fünf Personen auf zwölf Quadratmetern: Shetara Begum in ihrem Wohnverschlagen im Slum Korail.

Stadtviertel Gulshan, Moakhali und Banani, in denen wohlhabende Geschäftsleute, Diplomaten und hochrangige Beamte leben. Ein krasser Kontrast. Genaue Angaben zu Bevölkerung von Korail gibt es nicht. Die Zahl der eng an eng gequetschten Häuser hier liegt laut Slumverwaltung bei 29.000. Fünf bis sechs Leute – meist sogar mehr – teilen sich eine Wohnung.

Bis zu 26 Millionen Migranten

Auch Shetara Begum lebt in ihrem Zuhause nicht allein. Neben ihrem Mann und ihrer Tochter wohnen hier Abdul Rahim, ein gebrechlicher Sechzigjähriger, der auf einer Pritsche im hinteren Teil des Raums sitzt, und Monowara Begum, eine Witwe mit faltigem Gesicht, der man die Spuren eines entbehrungsreichen Lebens ansieht. Die beiden und Shetara Begums Familie kannten sich vorher nicht. Doch sie haben alle eine ähnliche Geschichte: Das eigene Haus und Land – also die Lebensgrundlage – wurde zerstört durch Flusserosion, Versalzung von Böden, Trockenheit oder Fluten. Alle sind Klimamigranten. Die einzige Hoffnung dieser Menschen scheint Dhaka zu sein und vielleicht ein Job in einer Textil-



Foto: Sven Wagner

fabrik, als Putzfrau, Rikschafahrer oder Bauarbeiter.

Immer mehr Menschen insbesondere aus den südlichen Küstenregionen und den Gegenden um die größten Flüsse Bangladeschs kommen nach Dhaka. Über das Internal Displacement Monitoring, eine Art Migrations-Zensus, sind jüngst Zahlen ausgewertet worden: 4,7 Millionen Menschen sind in Bangladesch demzufolge zwischen 2008 und 2014 aufgrund von Naturkatastrophen und der zerstörten Lebensgrundlage migriert. Bis 2050 könnten es weitere 16 bis 26 Millionen Menschen sein, rechnet ein Institut hoch, das an der Universität Dhaka zu Migration und Flucht forscht. Staatliche Erhebungen zur Migrationsbewegung kommen zu folgendem Ergebnis: In besonders stark von Überflutung, Flusserosion, Versalzung der Bö-

Erosion als Folge von Fluten und verändertem Wetter – ein häufiger Grund für Migration innerhalb Bangladeschs.



Foto: Lukas Jednicki

den und Grundwasserabsenkung gefährdeten Gebieten sind über 85 Prozent der Menschen bereits temporär oder permanent migriert. Eine entscheidende Frage ist laut Tasneem Siddiqui, Politikwissenschaftlerin an der Universität Dhaka, ob Migration selbst als Anpassungsstrategie an die Folgen des Klimawandels oder nicht vielmehr als ein Zeichen für das Versagen von lokaler Anpassung zu verstehen sei.

Das Land verloren

Flusserosion ist ein häufiger Grund dafür zu gehen. So wie bei Shetara Begum aus Korail. Sie hat sich inzwischen mit ihren Beinestümpfen auf das Bett gehievt und erzählt aus ihrem Leben. Ursprünglich kommt sie aus Faridpur, einem Distrikt südwestlich von Dhaka gelegen entlang des mächtigen Padma-Flusses. „Ich erinnere mich noch an meine Eltern, unser Haus und den Fluss in Faridpur“, erklärt sie nachdenklich. „Dieser hatte oft Hochwasser geführt und den Ufersand immer weiter abgespült, sodass er nach und nach in großen Stücken weggebrochen ist.“ Das Land ging schließlich verloren – ohne dass die Familie entschädigt wurde. „Zu der Zeit war ich etwa fünf Jahre alt. Es gab nichts mehr zum Leben“, sagt Shetara Begum.

Die Mutter nahm sie mit nach Dhaka, wo der Vater sich als Rikschafahrer verdingte. Über die Jahre zog die Familie von einem Slum in den nächsten. Shetara Begum ging nie zur Schule, blieb im Haus und half der Mutter. Mit 20 Jahren wurde sie von den Eltern mit einem 28 Jahre älteren Mann in einer ähnlichen Lebenslage verheiratet. „Kurz dar-

auf passierte das Schreckliche“, sagt sie und reißt plötzlich aufgeregt ihre Augen auf: „Ich war auf einem kleinen Markt an den Bahngleisen, um getrockneten Fisch zu kaufen. Dann kam der Zug.“ Er erfasste Shetara Begum, sie verlor beide Beine. Und damit eine wesentliche Voraussetzung zum Arbeiten. In der Folge verlor das Ehepaar die Wohnung und musste fortan auf der Straße leben und betteln. Wiederholt wurden sie deswegen von der Polizei aufgegriffen. Als die Wohnung in Korail frei wurde, haben die Behörden sie dort einquartiert – zusammen mit den anderen Mitbewohnern, die ebenfalls als Obdachlose dort ein Zuhause bekommen sollten.

Auf die Frage, wo ihr Zuhause sei, sagt sie nicht etwa Dhaka, sondern ohne nachzudenken, Faridpur. Lange hatte Shetara Begum gehofft, wieder in ihr Dorf zurückkehren zu können – vergeblich. Einen Onkel hat sie noch vor Ort, zu dem sie manchmal Kontakt hat. Aber von diesem abgesehen ist ihr von dort nicht viel mehr geblieben, als die über 40 Jahre alte Kindeserinnerung an ein Dorf, das längst nicht mehr das ist, was Shetara Begum annimmt. Denn vieles hat sich seitdem geändert.

Impulse für Klimaschutz

Der Wandel, der in Bangladesch spürbar ist, hat auch mit dem sich wandelnden Klima zu tun. Was oft als Klimawandel vereinfacht werde, seien aber vielmehr die geballten Herausforderungen für die heutige Gesellschaft, sagt Ina Islam vom International Centre for Climate Change and Development (ICCCAD). „Es besteht

die verbreitete Auffassung, dass Klimawandel ein singulärer oder isolierter Prozess ist. Doch wir müssen das anders betrachten“, erklärt sie. „Was wir heute als Klimawandel bezeichnen, ist mit fast jedem Thema unserer Gesellschaft verbunden: Ernährung, Investitionen in die Zukunft, Politik.“ Es gelte vor allem, die gesellschaftlichen Herausforderungen zu erkennen und zu gestalten, um etwas gegen den Klimawandel und dessen Folgen zu tun. Das ICCCAD ist angesiedelt an der International University Bangladesh und versucht, Wissen zu bündeln und ein Bewusstsein für Zukunfts- und Nachhaltigkeitsfragen bei kommenden Generationen zu schaffen. Die Absolventen sollen, mit einem ganzheitlichen Wissen ausgerüstet, an wichtigen gesellschaftlichen Schaltstellen die richtigen Impulse für Klimaschutz, Nachhaltigkeit und eine gelingende gesellschaftliche Transformation setzen.

„Beim Klimawandel geht es vor allem um drei Dinge“, erklärt Ina Islam: „Wir müssen die entstehenden Schäden verringern, uns an sich verändernde Lebensverhältnisse anpassen und anerkennen, welche Schäden und Verluste es gibt.“ Für Betroffene



Foto: Sven Wagner

ne heißt Letzteres oft: Flut, Erosion, Verlust des Hauses, Migration in die Stadt, Leben im Slum. Ina Islam zeichnet eine angsteinflößende Wirkungskette, wie sie viele Menschen in Korail schon erlebt haben.

Diese fatalen Entwicklungen zu verhindern und Bleibeperspektiven zu schaffen, sollte das oberste Ziel sein – und es ist möglich durch Anpassungsmaßnahmen in den ländlichen Regionen, aus denen die Menschen migrieren. Doch dazu müssen die Betroffenen einbezogen werden: Kleinbauern vor Ort, Indigene Gemeinschaften, soziale Bewegungen, Frauenorganisationen und weitere zivilgesellschaftliche Akteure. Diese Menschen wissen, was möglich und was nötig ist. Ihre lokalen Adaptionsstrategien müssen gestärkt und finanziell unterstützt werden: Gemüse- und

Korail, der größte Slum in Bangladeschs Hauptstadt Dhaka. Seit Jahrzehnten kommen Binnenmigranten hierher. Inzwischen gibt es viele weitere Siedlungen in der Megacity, die ausschließlich Klimamigranten beherbergen.

Reisanbau mit Flößen auf überfluteten Gebieten, hängende Gärten in großen Blumenkübeln oder Landaufschüttung für Wohnstätten und Vieh.

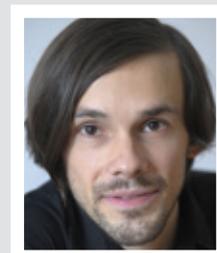
Keine Widerworte

Damit die Anpassung gelingen kann, muss vor allem die strukturelle Benachteiligung der in Armut lebenden Bevölkerung enden. Das betont auch Sukanta Sen, Geschäftsführer der Nichtregierungsorganisation (NGO) BARCIK: „In den vergangenen Jahrzehnten hat man vieles getan, was die Lebensbedingungen der Menschen unmittelbar verschlechtert hat.“ Sukanta Sen spricht vom massenhaften Landraub, der Pflanzung von Hybrid-Reis ohne jegliche Erfahrung und der Versalzung von Ackerland durch die Inanspruchnahme für die industrielle Garnelenzucht. „Und es gab keinen Protest, keine Widerworte der Lokalregierung, nichts.“ Jetzt gelte es für die Menschen vor Ort, die Probleme langfristig und eigenständig zu lösen, doch dazu müssten sich lokale Machtstrukturen ändern. „Es gibt staatliche Richtlinien zur Landnutzung, es gibt Verordnungen zum Umweltschutz. Aber alle Verordnungen nutzen nichts, solange sie nicht durchgesetzt werden.“

Der BARCIK-Geschäftsführer erklärt, wie indigene Praktiken lange von der Mehrheitsgesellschaft, von Firmen und staatlicher Seite als rückständig stigmatisiert wurden, bis die Menschen sie schließlich selbst nach und nach aufgaben. „Den Leuten wurde eingeredet, dass das von ihnen

in Teichen gesammelte Regenwasser nicht gut sei. Ihre angebauten indigenen Gemüsesorten seien primitiv und kein richtiges Essen. Stattdessen wurde Reisanbau als Alternative propagiert“, macht Sukanta Sen deutlich. Und nach und nach haben sich gesellschaftliche Praktiken und damit auch Ökosysteme verändert – soweit, dass die Menschen ihre Arbeit auf den Feldern als rückständig wahrgenommen haben und lieber in die Stadt, in die Textilfabrik wollten.

Shetara Begum in ihrer kleinen Wohnung in dem riesigen Slum wollte nicht aus ihrem Dorf weg. Aber sie musste. Naturgewalten haben sie nach Dhaka gebracht. Und Politik und Gesellschaft haben es weder vermocht, ihr dort Perspektiven aufzuzeigen, noch eine Rückkehr in die Heimat zu ermöglichen. Sie wird in Dhaka bleiben als eine von sehr vielen, die erfahren mussten, dass der Klimawandel in Bangladesch nicht nur für schreckliche Unwetter, Überflutung und Meeresspiegelanstieg steht. Er steht auch für eine gesellschaftliche Transformation und die großen Herausforderungen eines Landes, das nicht vergessen darf, all seinen Menschen Perspektiven für die Zukunft zu bieten.



Sven Wagner ist Redaktionsleiter dieser Zeitschrift.

Vorreiter oder Bremser?

Das UN-Klimaschutzabkommen und Bangladeschs Energiemanagement

Text: Md Shamsuddoha

In Artikel II des Pariser Klimaabkommens verständigt sich die internationale Gemeinschaft darauf, die Klimawandel-Resilienz, also die Widerstandsfähigkeit von Staaten und Gemeinschaften gegen Effekte und Folgen des Klimawandels, entschlossen voranzubringen. Ausdrücklich sollen die Menschen unterstützt werden, sich an die Folgen des Klimawandels anzupassen und die eigene Widerstandsfähigkeit zu stärken.

Diese Vorhaben richten den Blick auf die langfristigen Entwicklungen der globalen Erwärmung und machen die gewachsene Erkenntnis deutlich, eine gute Balance zu finden zwischen zu verminderner Emission auf der einen und der notwendigen Anpassung an die heute schon nicht mehr abwendbaren Folgen des Klimawandels auf der anderen Seite. So wird deutlich: Es reicht nicht mehr, lediglich das Emissionsverhalten zu verändern, um Schaden abzuwenden. Denn der Schaden ist schon da.

Zudem schließt das Klimaabkommen auch Verlustminimierung und das Beheben von bereits entstandenen Schäden ein. Doch obwohl „Verlust und Schaden durch den Klimawandel“ als eigenständiges Thema aufgegriffen wird, sind die Bemühungen der Entwicklungsländer gescheitert, diesbezügliche Entschädigungszahlungen im Vertrag festzuschreiben. Die lange debattierten und politisch hochsensiblen

Forderungen wurden umgangen. Vielmehr schreibt ein Zusatzartikel des Abkommens fest, dass kein Kompensationszwang oder bindende Zahlungsverpflichtung durch das Abkommen bestehen.

Alle Länder in der Pflicht

Noch immer sind die führenden Industrieländer also nicht ihrer Pflicht nachgekommen, den Entwicklungsländern ausreichend finanzielle Ressourcen zur Klimawandel-Anpassung zur Verfügung zu stellen. Anders als zuvor verpflichtet das Pariser Abkommen diesmal nicht nur die Industrienationen, sondern alle Länder dazu, die nötigen Maßnahmen zum Klimaschutz und zur Emissionsreduzierung zu tref-

fen. Gerade deswegen brauchen die am wenigsten entwickelten Länder in Zukunft kontinuierliche und verlässliche finanzielle und technische Unterstützung im Kampf gegen die Folgen des Klimawandels. Die internationale Klimaschutzfinanzierung wird eine zentrale Herausforderung darstellen. Und trotz des ganzheitlichen Ansatzes und der Verpflichtung zur gegenseitigen Unterstützung braucht die Umsetzung des Abkommens einen entschlossenen politischen Willen der Industrienationen und solidarisches Handeln mit den Entwicklungsländern.

Bangladesch ist eines der am meisten von den extremen Folgen des Klimawandels betroffenen Länder. Es legt sein Augenmerk in erster Linie auf den Aufbau der Widerstandsfähigkeit anstatt auf die Reduktion von Abgasen und Emissionen. Eine der ersten Maßnahmen Bangladeschs – und auch anderer Entwicklungsländer – in dieser Hinsicht war die Entwicklung eines Nationalen Anpassungsplans (National Adaption Programme of Action, NAPA) im

Zur Umsetzung des Pariser Klimaabkommens muss Bangladesch seine Energiepolitik auf den Prüfstand bringen und bis 2050 fast komplett aus den fossilen Energieträgern aussteigen. Die Transformation der „schmutzigen Energie“ hin zu erneuerbaren Energieträgern ist eine Herausforderung.



Foto: Lukas Jernick

Das Pariser Klima-Abkommen

Das Abkommen wurde im Dezember 2015 auf der 21. Klimakonferenz der Vereinten Nationen (UN) in Paris verabschiedet. Alle UN-Mitgliedsstaaten haben sich darin dazu verpflichtet, Maßnahmen zu ergreifen, um die Erderwärmung auf deutlich unter zwei Grad gegenüber vorindustriellen Werten zu begrenzen. Wichtige Pfeiler des Abkommens sind außerdem die Stärkung der Widerstandsfähigkeit gegen den Klimawandel für die am meisten gefährdeten und betroffenen Gemeinschaften sowie die Risikominimierung. Das Abkommen setzt zudem Ziele zur Finanzierung fest und sieht einen solidarischen Ansatz vor – vor allem für Länder und Gemeinschaften, die besondere finanzielle und technologische Unterstützung brauchen. Bangladesch unterzeichnete das Klimaabkommen im Jahr 2016 gemeinsam mit 175 anderen Staaten.

Jahr 2005. Der NAPA schlug 15 Anpassungsprojekte vor, beinhaltete eine „kommunale Anpassung an den Klimawandel durch Wiederaufforstung in Küstengebieten“ und sollte mit Geldern aus einem Klimaschutzfonds der Vereinten Nationen finanziert werden. Die Umsetzung des NAPA blieb jedoch aus, da die zugesagte Förderung aus internationalen Töpfen für Bangladesch nicht erfolgte.

Mangelnde Finanzierung

Im Kontext eines sich vergrößernden „Klima-Risikos“ und der massiven Zerstörung durch den Zyklon Sidr im Jahr 2007 stellte das Land ein Jahr später eine eigene Klimawandel-Strategie (Bangladesh Climate Change Strategy Action Plan) vor. Dieses Papier mit insgesamt 44 Programmen sollte innerhalb von 10 Jahren (2009-2018) umgesetzt werden. Weil keine finanzielle Unterstützung aus multilateralen Förder-töpfen gegeben war, beispielsweise aus dem UN-Klimafonds, schuf Bangladesch selbst zwei Fördermöglichkeiten: den Bangladesh Climate Change Trust Fund (BCCTF) und den Bangladesh Cli-

mate Change Resilience Fund (BCCRF). Damit sollten die Projekte der nationalen Klimawandel-Strategie bezahlt werden. Der BCCTF wird komplett eigenständig durch Staatseinnahmen finanziert und hat in den vergangenen acht Jahren fast 370 Millionen Euro angesammelt. Der BCCRF hingegen wird durch internationale Entwicklungspartner finanziert – bisher kamen etwas mehr als 170 Millionen Euro zusammen. Interessanterweise beträgt also der Anteil der internationalen Entwicklungspartner nicht einmal die Hälfte und somit deutlich weniger als der von Bangladesch selbst getragene Teil. Trotz großer Hoffnungen, die in die neuen Möglichkeiten durch die Finanzierung gesetzt wurde, versäumte man es in Bangladesch bisher, neue und innovative Ressourcen zum Auf- und Ausbau der Widerstandsfähigkeit

Bangladesch plant, die Erzeugungskapazität von gegenwärtig 13.500 Megawatt bis 2020 auf 23.000 und bis 2040 auf 40.000 Megawatt hochzuführen – der Löwenanteil gespeist durch Kohlekraftwerke.

zu schaffen. Große Herausforderungen sind fehlende Transparenz, schlechtes Management und politische Querelen, die der Entscheidung zur Projektförderung vorausgehen. So konnte sich der Finanzierungs-Mechanismus noch nicht vollständig etablieren und auch keine zusätzlichen und neuen Finanzierungsquellen internationaler Entwicklungspartner erschlossen werden. Bangladesch muss seinen treuhänderischen Standard verbessern, um Zugang zu internationalen Klimaschutzgeldern zu erhalten. Daneben sollte Bangladesch eine transparente, verantwortungsvolle und effektive Nutzung der eigenen Mittel ansteuern.

Das Paris-Abkommen ist für Bangladesch die Chance, die eigene Anpassung zu verbessern und bei der Entwicklung eine Vorreiterrolle in der Weltgemeinschaft zu übernehmen. An internationale Richtlinien angelehnt hat Bangladesch bereits den Entwurf eines Fahrplans ent-





Foto: Lukas Jednicki

Anpassung an Folgen des Klimawandels: Vieles hat Bangladesch selbst in die Hand genommen. Dennoch bleiben Unterstützung und Solidarität seitens der Industrienationen und internationaler Institutionen von großer Bedeutung.

wickelt: den Nationalen Adaptionsplan (National Adaption Plan, NAP). Hier zeigt sich, wie die Anpassung an den Klimawandel Eingang in wesentliche generelle Planungsprozesse der Landesentwicklung findet. Die Anpassung wird also nicht als isoliertes Arbeitsfeld, sondern in allen wesentlichen Ressorts mitgedacht.

Zukunft der Energieversorgung

Obwohl die Politik in Bangladesch die Anpassung an den Klimawandel in der Vergangenheit nicht als Hauptthema fokussierte, zeigte das Land dennoch großes freiwilliges Engagement in dieser Hinsicht und versprach beispielsweise auf der Klimakonferenz in Marrakesch im November 2016, den eigenen Energiebedarf bis 2050 rein mit erneuerbaren Energieträgern zu decken. Zudem legte Bangladesch nationale Zielbeiträge (National Determined Contributions, NDC) zum Klimaschutz fest. Diese streben eine emissionsarme, widerstandsfähige Wirtschaft an und richten den Blick auf Bangladeschs Ziel, bis 2021 ein Land mittleren Einkommens zu werden. Die Selbstverpflichtung: bei dem Prozess soll die durchschnittliche Emission von Industrienationen nicht überschritten werden. Bangladesch beabsichtigt, sein

Emissionsziel mithilfe internationaler Unterstützung in Form von Finanzen, Investition und Technologieentwicklung zu erreichen. Die Umsetzung könnte jedoch zu einer sehr großen Herausforderung werden. Immerhin plant das Land, die Energie-Erzeugungskapazität von gegenwärtig 13.500 Megawatt bis 2020 auf 23.000 und bis 2040 auf 40.000 Megawatt hochzuführen – der Löwenanteil gespeist durch Kohlekraftwerke. Während der Anteil dieses fossilen Energieträgers in der Vergangenheit relativ unbedeutend war und nur bei zwei bis vier Prozent lag, wird ein steiler Anstieg auf bis zu 21 und sogar 50 Prozent in den Jahren 2020 bis 2030 prognostiziert. Der Anteil erneuerbarer Energien wird im Gegensatz dazu auf nur 10 Prozent geschätzt.

Bangladesch muss seine Energiepolitik also auf den Prüfstand bringen. Die Umsetzung des Pariser Abkommens erfordert eine weitreichende Dekarbonisierung bis 2050. Das heißt, dass Bangladesch bis dahin fast komplett aus den fossilen Energieträgern aussteigen müsste.

Dieser Prozess würde eine große Transformation bedeuten, von der stückweisen Veräußerung der „schmutzigen Energie“ hin zu größeren Investitionen in erneuerbare Energien und energieeffiziente Mechanismen. Dabei müsste sich Bangladesch auch

von Förderungen verabschieden, die es durch die Kohlenutzung bekommt. Der Prozess erfordert eine substanzielle Neuausrichtung der Energiepolitik auch in Bezug auf finanzielle und technologische Unterstützung durch die internationale Gemeinschaft. Verstärkte Unterstützung und Solidarität seitens der Industrienationen und internationaler Institutionen sind von immenser Bedeutung. Dann kann die Transformation hin zu einer emissionsarmen und widerstandsfähigen Entwicklung in Bangladesch erreicht werden, mit einer für die Bürger erschwinglichen, nachhaltigen und sicheren Energiepolitik. Eine Alternative zum momentan massiven Vorantreiben von Investitionen in fossile Energieträger, um der boomenden Wirtschaft entgegenzukommen und den großen Energiehunger zu stillen.

Übersetzung: Lena Boeck



Md Shamsuddoha arbeitet für das unabhängige bangladeschische Nachhaltigkeitsinstitut Centre for Participatory Research and Development.

„Die Ärmsten trifft es zuerst“

Klimaveränderung und Landnutzungswandel in Bangladesch

Im Gespräch: Raquib Ahmed

Der Professor für Geografie und Umweltstudien an der Universität Rajshahi erklärt im Interview mit NETZ, was der Klimawandel für Bangladesch bedeutet, warum insbesondere indigene Gemeinschaften betroffen sind und was getan werden kann, um den Folgen des Wandels zu begegnen.

NETZ: Bangladesch gilt als eines der am meisten vom Klimawandel betroffenen Länder. Warum?

Raquib Ahmed: Der Klimawandel als solcher ist kein neues Phänomen. Er besteht seit Millionen von Jahren und vollzieht sich, seitdem es uns gibt. Der Klimawandel ist ein Fakt, er ist da. Doch seine Wirkung ist bis jetzt noch nicht klar definiert.

Das Problem heutzutage ist, dass die mit dem Klima verbundenen Veränderungen viel zu schnell geschehen: das Schmelzen der Polkappen, die Wetterveränderungen, die Mengen des Kohlenstoffdioxid-Ausstoßes. Das bietet Grund zur Sorge. Das Klima verändert sich und wird immer unvorhersehbarer. Die am meisten betroffenen Regionen Bangladeschs sind die südlichen Küstengebiete und die Kernregionen für Agrarwirtschaft im Nord- und Zentralwesten.

NETZ: Wie groß sind die Auswirkungen des Klimawandels auf das Land?

Ahmed: Ich würde nicht unbedingt sagen, dass der Klimawandel das größte Problem ist. Er ist vielmehr der unterstützende Faktor, der Probleme aufgrund anderer Entwicklungen immer mehr vergrößert: Unsere Bevölkerung wächst rasant, in den letzten 50 Jahren hat sie sich verdoppelt. Die Wassernachfrage ist gestiegen, heute benötigen wir mehr als die doppelte Menge an Wasser. Wir brauchen mehr Anbauflächen, unsere Landwirtschaft und die Industrie entwickeln sich schneller, mehr Strom wird benötigt. Gepaart mit den Auswirkungen des Klimawandels verschlechtert sich die Situation weiter.



Foto: Sven Wagner

Raquib Ahmed.

NETZ: Welche Gefahr stellt die Wetter- und Klimaveränderung davon abgesehen dar?

Ahmed: Nehmen wir die Erderwärmung als Beispiel: Wenn die Temperatur nur leicht steigt, hat das ernsthafte Auswirkungen

auf Anbausysteme und die Biodiversität. Wenn die Erde sich erwärmt, erhöht sich die Geschwindigkeit des Wasserkreislaufs. Durch mehr Regen verändern sich Anbaumuster, lokale Landwirtschaftssysteme geraten durcheinander. In Bangladesch gab es deshalb im vergangenen Jahr keinen Winter. Manchmal fällt Regen aus, wenn er eigentlich erwartet wird. All dies geschieht unerwartet und letztendlich wird das ganze System instabil.

NETZ: Was ist die Ursache für solche Wetterveränderungen?

Ahmed: Tausende Jahren war das Wetter sehr stabil und regelmäßig. Jetzt verändert es sich, wegen massiver menschlicher Eingriffe, beispielsweise Abholzung und Aufforstung. Wenn bestimmte Gebiete, die nie bewaldet waren, nun aufgeforstet werden, hat das Auswirkungen auf die Luft. Es beeinflusst das Drucksystem und verändert die Windrichtung. Orte, an denen es regelmäßig regnet, bleiben trocken. Dafür regnet es an Orten, wo es vorher nie Regen gab. Selbst im Mittleren Osten kann man dies beobachten: es regnet inzwischen dort, wo es zuvor eigentlich nie geregnet hat.

NETZ: Welche Rolle spielen die Verschmutzung der Luft und der Ausstoß von Kohlenstoffmonoxid?

Klimawandel ist eng mit sozialen Dynamiken verbunden. Ob Anbau oder Handel: Lokale Systeme ändern sich durch den Einfluss von Konzernen und Menschen verlieren ihre lokale Autonomie.



Foto: Lisa Simonis

Ahmed: Kraftwerke verursachen große Mengen an Emission mit hoher Temperatur – das hat einen Einfluss auf das Klima, den man beobachten muss. In Bangladesch wird das Rampal-Kohlekraftwerk geplant. Die Regierung verspricht Staub- und Kohlenstoffmonoxid-Filter, um den schädlichen Ausstoß zu verringern. Aber man kann jetzt nicht sagen, wie das letztendlich wirken wird.

Außerdem liegen die Sundarbans [das größte zusammenhängende Mangrovenwaldgebiet der Welt, Anm. d. Red.] südöstlich von dem geplanten Kraftwerk. Die Monsunwinde wehen zwar mehr als das halbe Jahr in Richtung Nordosten. Für die restliche Zeit oder wenn sich der Wind ändert, bleibt aber ein großes Risiko. Die Asche wird den Wald verschmutzen, Bäume und dort lebende Amphibien bedecken – das Ökosystem ist gefährdet.

NETZ: Schädliche Emissionen werden nicht nur in Bangladesch, sondern global produziert. Welche Rolle spielt Bangladesch hier?

Ahmed: Bangladeschs Emissionen sind vergleichsweise gering. Es ist nicht gerecht, dass unter den Folgen der Klimaveränderung hiesige Kleinbauern leiden, die fast nichts zu den Emissionen beitragen. Eine interessante Frage ist: Wer profitiert? Es gibt internationale Vereinbarungen, die Ausgleichszahlungen verlangen von Ländern mit hohen Emissionen: Indien, China oder ande-

re Länder mit sich entwickelnder Industrie. Diese haben zwar einen höheren Kohlenmonoxid-Ausstoß. Das liegt aber auch daran, dass führenden Industrienationen ihre Produktion dorthin verlagert haben: Kleidung, Elektronik, Haushaltsgüter. Wie definieren wir also die Emissionen? Von der Konsumenten- oder Produzentenperspektive? Hinsichtlich der Produktion sind China oder Indien die Verursacher. Für wen aber produzieren sie?

NETZ: Was wird getan, um gegen die massive Verschmutzung vorzugehen?

Ahmed: Wenn man die Strategien zur Schadensminderung und Anpassung bezüglich des Klimawandels betrachtet, gibt es außer vielleicht in Europa keine guten Programme. Wir haben den Kohlenstoffdioxid-Ausstoß immer noch nicht reduzieren können. In Amerika werden die Leute sogar zum Kauf von immer mehr Autos ermutigt. Und da die meisten entwickelten Länder ihre Produktion verlagert haben, kann man nicht wirklich von erfolgreicher Schadensminderung sprechen.

In Bangladesch konzentrieren sich die Regierungsstrategien nur auf die Anpassung und nicht auf die Schadensminderung. Das ist, als wenn ich in einem Raum rauche und andere Menschen leiden darunter. Ich verspreche ihnen zwar, ihre Arztrechnungen zu bezahlen, aber höre nicht auf

zu rauchen. Die Regierung hat einen Plan, um die Energienachfrage der nächsten Jahre zu decken. Doch Energiebedarf und Umweltschutz stehen immer im Verhältnis: Will man von einem mehr haben, so muss man bei dem andere ein Zugeständnis machen. Wo machen wir den Kompromiss? Das hängt davon ab, was wir brauchen. Ich sage: Wir können Energie sparen.

NETZ: Wie wichtig sind also Programme zur Anpassung an die Folgen des Klimawandels?

Ahmed: Es gibt viel mehr Aspekte, die hinter dem sogenannten Klimawandel stehen, beispielsweise lokale soziale Systeme. Nehmen wir Kleinbauern aus der südwestlichen Küstenregion, die aufgrund von veränderter Landnutzung, beispielsweise durch intensive Garnelenzucht für den Export, migrieren mussten. Anpassungsprogramme sollten ihnen beim Neuanfang helfen und sie durch Bildung, Sanitäreinrichtungen usw. unterstützen. Auch die Stärkung von Frauen sollte so verstanden werden.

Durch ein gutes Bildungssystem wird es den Menschen möglich, den Kontext von Klimawandel beziehungsweise sozialem Wandel zu verstehen. Sie erlangen Kenntnisse und kommen besser mit den ökonomischen Veränderungen zurecht. Wir sollten also eine kulturelle Perspektive auf den Klimawandel schaffen und mit Bewusstseinsbildung beginnen.



Foto: Sven Wagner

Bangladesch ist zu sehr abhängig von Reis. Es muss diversifizieren und lokale Kleinbauern stärken.

NETZ: Können Sie ein Beispiel nennen?

Ahmed: Die Menschen verbrauchen zu viel Wasser. Die Menschen neigen oft sogar zur Wasserverschwendung. Man kann also dafür Bewusstsein schaffen, weniger zu verbrauchen. Eine andere Sache ist die Ernährungssicherheit. Wir sind zu sehr abhängig von Reis. Wir müssen diversifizieren und lokale Kleinbauern stärken. Saatgut ist jedoch ein großes Geschäft. Heutzutage gibt es Monokulturen, Landwirte bekommen ihr Saatgut von multinationalen Firmen und lokale Sorten verschwinden. Hier können wir den Zusammenhang von Klimawandel und Armut sehen:

Der Temperaturanstieg ändert das Klimamuster, was wiederum das Landwirtschaftssystem und die Anbaustrategien verändert. Diversifizierte Landwirtschaft wird schwieriger, vor allem Kleinbauern sind betroffen.

NETZ: Was passiert dann?

Ahmed: Menschen mit Geld investieren und bringen anderes Saatgut passend zur veränderten Ausgangslage ein. Und die Kleinbauern sind nicht in der Lage, sich anzupassen, weil sie ihr traditionelles System gewohnt sind. So kann es passieren, dass jene Systeme von wohlhabenden Leuten, Unternehmen und multinationalen Konzernen übernommen werden und die Menschen vor Ort ihre lokale Autonomie verlieren. Die Ärmsten trifft es zuerst und unter ihnen zuallererst die Adivasis, also die indigenen Gemeinschaften. Sie sind besonders gefährdet, weil sie auf das natürliche System angewiesen sind. Die Garnelenzucht ist ein anderes Beispiel mit ernsthaften Auswirkungen auf Anbausysteme, Fischerei und Biodiversität. Reiche Menschen investieren und nutzen das Land zur Garnelenzucht. Von denen, die dieses Land vorher bewirtschaftet haben,

können nun wenige in der Garnelenzucht arbeiten, andere müssen migrieren, um neue Arbeit zu finden. Das bedeutet Landnutzungsveränderung. In den südlichen Distrikten Bangladeschs wie Satkhira, Khulna und Bagerhat kommt das häufig vor. Große Flächen Land werden auf diese Weise in Beschlag genommen.

NETZ: Also geht es beim Klimawandel vermehrt um sozialen Wandel?

Ahmed: Was wir unter Klimawandel verstehen, ist eng mit sozialen Dynamiken verbunden, mit lokale Veränderungen und Landnutzungsveränderungen. Wenn Menschen jedoch mehr Bewusstsein durch Bildung, Landwirtschafts-Programme und Menschenrechtstrainings bekommen, können sie besser mit den Veränderungen umgehen und sind besser ausgerüstet, um möglichen Folgen zu begegnen. Wenn Menschen vorbereitet sind, können sie die Anpassung selbst gestalten und eigene Ideen entwickeln.

NETZ: Vielen Dank für das Gespräch.

Interview: Sven Wagner

Landnutzungswandel in Folge von intensiver Garnelenzucht im Südwesten Bangladeschs – ein Grund dafür, dass viele Kleinbauern auf der Suche nach neuer Arbeit migrieren müssen.



Foto: Lukas Jednicki

Den Energiehunger stillen

Mit welchen Mitteln und zu welchem Preis kann Bangladesch es schaffen?

Text: Dirk Saam

Bangladeschs Regierungen versuchen seit Jahren, neue Energiequellen zu erschließen. Sie befürchten negative Auswirkungen auf die wirtschaftliche Produktivität, wenn der reibungslose Ablauf unter anderem in der stetig wachsenden Textilindustrie nicht gewährleistet ist. Auch in den ländlichen Regionen steigt die Energienachfrage aufgrund modernisierter Agrartechnik und wachsender nichtlandwirtschaftlicher Industriezweige. Durch eine zunehmende wirtschaftliche Anbindung auch entlegener Regionen in Bangladesch steigt der Energiebedarf im Transportwesen. Zudem

hat sich sowohl in den urbanen Zentren als auch in den ländlichen Regionen eine Mittelschicht herausgebildet, deren Konsummuster mit einem erhöhten Energiebedarf einhergehen. Unter der Annahme eines durchschnittlichen jährlichen Wirtschaftswachstums von sechs Prozent wird die Energienachfrage im Jahr 2025 doppelt so hoch sein wie heute – so die weitläufige Annahme. Das liegt auch daran, dass die Regierung ihre Visionen 2021 und 2041 realisieren möchte. Im Jahr 2021 soll Bangladesch die Gruppe der ärmsten Länder der Welt verlassen und zu einem Land mit mittleren Einkom-

men transformiert sein, im Jahr 2041 soll Bangladesch zu den entwickelten Ländern gehören (High Income Countries, HIC).

Gegenwärtig ist Bangladeschs Wirtschaftswachstum stark abhängig von der exportorientierten Textilindustrie. Um die Vision 2041 Wirklichkeit werden zu lassen, bedarf es aus Sicht der Regierung diversifizierter Industrien mit hoher Wertschöpfung. Potenziale werden gesehen in der Lichttechnik, in der Agrarindustrie, in der Pharmaindustrie, bei der Softwareentwicklung und den Informations- und Kommunikationstechnologien, in der Autozubehörindustrie und im Schiffsbau.

Mit dem Aus- und Aufbau dieser Industrien wird der Energiebedarf weiter steigen. Die Energieerzeugung wurde in den letzten Jahrzehnten bereits massiv erhöht. Trotzdem gibt es regelmäßige Versorgungsengpässe.

Vor allem in den ländlichen Regionen gibt es Nachholbedarf: Nur rund die Hälfte der etwa 160 Millionen Einwohner ist an das Stromnetz angeschlossen, das von zahlreichen Stromausfällen betroffen ist. In den ländlichen Gebieten, in denen mehr als 70 Prozent der Bevölkerung leben, haben wiederum nur rund 40 Prozent Zugang zur öffentlichen Stromversorgung. Der Großteil der ländlichen Bevölkerung ist zur Deckung des Energiebedarfs auf Biomasse angewiesen. Dazu zählen vor allem Holz, Biomasse-Briketts, Kuhdung sowie Rest-Biomasse aus



Großspurig wirbt die Regierung Bangladeschs für Kraftwerke – hier in einer ganzseitigen Zeitungsanzeige im Daily Star vom März 2017.

der Landwirtschaft, die die Menschen vor Ort sammeln. Der Primärenergiebedarf des Landes wird zu 68 Prozent durch Biomasse gedeckt, wobei mehr als 90 Prozent der Haushalte Holz als Brennstoff zum Kochen nutzen.

Energiestrategie bis 2041

Bangladesch deckt seinen Gesamt-Energiebedarf (Wohnraum, Industrie, Transportwesen, Agrarwirtschaft) bis heute weitgehend über Erdgas. Diese starke Abhängigkeit von einem Energieträger stellt das Land vor Herausforderungen. Da die Erdgasvorkommen in den kommenden zehn Jahren ausgebeutet sein dürften und Versuche, neue Erdgasfelder zu erschließen, bisher nicht geglückt sind, muss Bangladesch seine Energiequellen zwingend diversifizieren. Mit dem 2016 vorgestellten Energieplan (Power System Master Plan, PSMP) hat die Regierung Bangladeschs einen Fahrplan vorgelegt, um bis zum Jahr 2041 die Energieversorgung sicherzustellen. Der PSMP wurde eingebettet in Bangladeschs Visionen 2021 und 2041. Entsprechend soll der Energiemix so gestaltet werden, dass diese Visionen Wirk-

lichkeit werden können. Das Ziel, sich zu einem entwickelten Land zu transformieren, soll vor allem durch die Ausbeutung von Kohlevorkommen im Land und den Import von Kohle erreicht werden. Bis zum Jahr 2041 soll die Energieversorgung zu 35 Prozent durch Kohle sichergestellt werden, während der Anteil von Kohle als Energieträger gegenwärtig noch bei knapp 3 Prozent liegt. Allerdings liegt der Fokus gegenwärtig – anders als noch in vergangenen Jahren – weniger auf der Ausbeutung einheimischer Vorkommen als vielmehr auf dem Import von Kohle und der Verbrennung im eigenen Land.

Die gegenwärtige Abkehr davon, den Abbau einheimischer Kohle auszuweiten, beispielsweise im nördlichen Phulbari, kam nicht freiwillig. Starkes nationales und internationales Engagement zivilgesellschaftlicher Akteure, die vor den massiven ökologischen und sozialen Verwerfungen des Kohletagebaus warnten, war erfolgreich. Selbst nachdem die Regierung anfänglich noch versucht hatte, den Tagebau gegen zivilgesellschaftlichen Widerstand und unter Anwendung von Polizeigewalt durchzudrücken. Durch den notwendigen Flächenbedarf hätten in Phulbari bis zu 150.000 Menschen umgesiedelt werden

müssen, bis zu 220.000 Menschen wären insgesamt betroffen gewesen. Da die Mine zur Bearbeitung hätte entwässert werden müssen und somit der Grundwasserspiegel gesunken wäre, wären Brunnen versiegt, die Trinkwasserversorgung eingebrochen, die Landwirtschaft geschädigt und die Ernährungssicherheit gefährdet gewesen. Im aktuellen Energieplan PSMP werden dennoch Szenarien für einen künftigen Energiemix durchgespielt, die einen Kohleabbau in Phulbari und die Erschließung weiterer Kohlevorkommen einbeziehen.

Massive ökologische Schäden

Laut PSMP müssten im Jahr 2041 rund 60 Millionen Tonnen Kohle importiert werden, um die dann bestehenden Kraftwerke mit dem fossilen Energieträger zu versorgen. Auch diese Pläne haben massiven zivilgesellschaftlichen Widerstand hervorgerufen. Im Zentrum der gegenwärtigen Kritik steht jedoch vor allem der geplante Bau eines Kohlekraftwerks in Rampal im Südwesten Bangladeschs – nur wenige Kilometer nördlich des Weltnaturerbes Sundarbans, dem größten und artenreichsten Mangrovenwald der Erde. Nationale wie internationale Bewegungen und Menschenrechtsorganisationen machen auf die massiven ökologischen Schäden und die sozialen Verwerfungen aufmerksam, die aufkommen, wenn das Kraftwerk gebaut werden sollte.

Die Mangrovenwälder schützen bereits heute das Binnenland und seine Bewohner wie ein natürlicher Wellenbrecher vor Zyklonen. Als Folge des Klimawandels wird erwartet, dass Zyklone in ih-



Zunehmende Verbreitung von Heimsolar-Systemen im ländlichen Bangladesch: Da der Preis noch immer hoch ist, wäre ein gemeinschaftlicher Dorf-Ansatz zu begrüßen.

Der Bau des Kraftwerks in Rampal und die damit einhergehende Störung und Zerstörung des Ökosystems Sundarbans würde allen Bemühungen entgegenstehen, die Auswirkungen des Klimawandels zu minimieren.



rer Häufigkeit und Stärke zunehmen werden. Der Bau des Kraftwerks und die einhergehende Störung und Zerstörung des Ökosystems Sundarbans würde allen Bemühungen entgegenstehen, die Auswirkungen des Klimawandels zu minimieren. Im Gegenteil: die Folgen würden sogar verschärft. Hinzu kommt, dass Entscheidungen zum Kraftwerksbau schon getroffen wurden, bevor Umweltgutachten vorlagen. Kritiken an den Gutachten sowie unabhängige Studien, die den wirtschaftlichen Mehrwert niedriger einstufen als die sozialen und ökologischen Schäden, wurden ignoriert.

Druck kommt nun auch zunehmend von der Kulturorganisation der Vereinten Nationen, UNESCO. Eine Delegation hatte im vergangenen Jahr Rampal besucht und vom Bau des Kraftwerks in der ökologisch sensiblen Gegend abgeraten. Aufgrund mangelnder Bereitschaft der Regierung, auf Kritik der UNECSO und zivilgesellschaftlicher Akteure einzugehen, behält sich die UNECSO vor, die Sundarbans im Rahmen ihrer Jahresversammlung 2017 auf die Liste der stark bedrohten Weltkulturerbe zu setzen.

Neben dem Kohlekraftwerk in Rampal ist der Bau von Kohlekraftwerken in Asuganj und in Kalpara mit einer Leistung von jeweils 1.320 Megawatt geplant. China tritt hier als Hauptgeldgeber auf. Zudem ist geplant, in Rooppur ein Atomkraftwerk mit einer Leistung von 2.400 Megawatt zu errichten. Vorverträge mit Russland wurden bereits abgeschlossen. Bis zum Jahr 2030 sollen 10 Prozent der Energieerzeugung nuklear sein. Die Zivilgesellschaft in Bangladesch lehnt die Atomkraft jedoch ab und verweist immer wieder darauf, dass modernste Technologie in Japan die Nuklearkatastrophe von Fukushima nicht verhindern konnte. Denn klar ist auch, dass eine Nuklearkatastrophe in einem extrem erdbebengefährdeten und dichtbesiedelten Land wie Bangladesch verheerende Konsequenzen hätte.

Erneuerbare Energien stärker nutzen

Das US-amerikanische Institute for Energy Economics and Financial Analysis (IEEFA) hat in einer im November 2016 veröffentlichten Studie zu Bangladesch auf

die wirtschaftlichen Gefahren der weiteren Nutzung von Kohle aufmerksam gemacht. Die gegenwärtigen Pläne Bangladeschs, die Nutzung fossiler Energieträger zu vervielfachen, führt laut Bericht zu einer langfristigen Abhängigkeit von kostspieligen importierten und fossilen Energieträgern und somit zu einer wachsenden Staatsverschuldung. Die Währungsabwertung und eine Zunahme der Inflation wären die Folge, dies würde der Wirtschaft Bangladeschs erheblich schaden.

Der Bericht empfiehlt, dass Bangladesch vielmehr die Förderung erneuerbarer Energien – vor allem Solarenergie – deutlich erhöhen sollte. Dabei müsste das Land nicht einmal von seiner gegenwärtigen Kampagne „Zugang zu Elektrizität für alle im Jahr 2021“ abweichen. Die Menschenrechtsverteidigerin und Sprecherin der Umweltbewegung National Committee for Saving the Sundarbans, Sultana Kamal, rief die bangladeschische Regierung dazu auf, sich die Handlungsempfehlungen des IEEFA zu eigen zu machen. Bangladesch soll auf nachhaltige Energien setzen, die bezahlbar, zugänglich und umweltschonend sind und den



Foto: Sven Wagner

Bemühungen, klimatischen Veränderungen Einhalt zu gebieten, nicht widersprechen.

Gegenwärtig führen erneuerbare Energien in Bangladesch trotz ihres Potenzials ein Nischendasein. Laut der 2009 eingeführten Richtlinie zu erneuerbaren Energien soll deren Anteil zwar bis 2020 verdoppelt werden – vor allem durch die Förderung von Wind- und Solarenergie, Wasserkraft und Biomasse. Dann läge der Anteil aber trotzdem nur bei 15 Prozent des Energiemixes.

Gerade für die ärmere, in ländlichen Gebieten lebende Bevölkerung sind erneuerbare Energien allerdings eine günstige und gesündere Option. Bisher nutzen viele Menschen gesundheitsgefährdende Kerosinlampen oder umweltschädliche Trockenbatterien für Radios. Rauch und Ruß aus Kerosinlampen und herkömmlichen Herden führen zu Augen- und Atemwegserkrankungen. Die Förderung erneuerbarer Energien würde zur Armutssenkung beitragen und zugleich öffentlichen Gesundheit

Experten empfehlen, dass Bangladesch die Förderung erneuerbarer Energien deutlich erhöhen sollte. Dabei müsste das Land nicht einmal von seiner gegenwärtigen Kampagne „Zugang zu Elektrizität für alle im Jahr 2021“ abweichen.

und Umweltschutz verbessern. Dabei ist der Blick auf die zunehmende Verbreitung von Heim-solar-Systemen auch wichtig: Da der Preis eines Systems noch immer so hoch ist, dass extrem arme Familien hierzu kaum Zugang haben, wäre es zu begrüßen, wenn der individualisierte Ansatz einem gemeinschaftlichen Dorf-Ansatz weichen würde. So könnte man die Stromversorgung in ganzen Gemeinden ermöglichen und die Relevanz für die Armutsreduzierung eruieren. Dies könnte wiederum Erkenntnisse schaffen, die von Bedeutung sind für die Erarbeitung energiepolitischer Richtlinien.

Wachstum vs. Menschenrechte

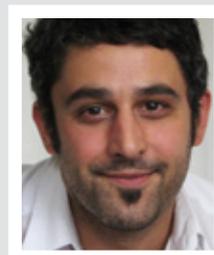
Die Regierung Bangladeschs hat sich auf einen gefährlichen Weg begeben. Um ihre Visionen 2021 und 2041 zu realisieren, braucht es ein auf unbedingtes Wirtschaftswachstum ausgelegtes Entwicklungsmodell, so ihre Lesart. Ohne einen funktionierenden Energiesektor wird es dieses Wachstum aber nicht geben. Daher tut die Regierung alles, um die Energieversorgung zu gewährleisten – auch auf Kosten von Mensch und Umwelt. Es müsse, so hört man Regierungsvertreter sagen, im nationalen Interesse sein, zu diesem Entwicklungsmodell beizutragen.

Kritik in den Medien oder aus der Zivilgesellschaft wird als dem nationalen Interesse widersprechende Sichtweise stigmatisiert. Repressionen gegen

zivilgesellschaftliche Akteure, die das auf Raubbauökonomie fokussierte Entwicklungsmodell Bangladeschs kritisieren, nehmen zu. Regierungsvertreter in Bangladesch verweisen immer häufiger auf Länder wie Malaysia oder Singapur und betonen, dass industrielle Entwicklung Vorrang vor Demokratie haben müsse.

Beobachter in Bangladesch sind der Meinung, dass das starke Wirtschaftswachstum in den vergangenen Jahren das Ausbrechen sozialer Konflikte noch verhindert hat. Wenn aber Umwelt und Mensch weiter Schaden nehmen im Zuge der Energiegewinnung und des aggressiven Wirtschaftsmodells Bangladeschs mit Raubbauökonomie und Landwegnahme zu kommerziellen Zwecken, ohne dass das Ganze durch hohe Wachstumsraten kompensiert wird, dann könne die Unzufriedenheit in weitläufige soziale Konflikte umschlagen.

Bangladeschs Zivilgesellschaft drängt im Sinne der nachhaltigen Entwicklungsziele darauf, den Auf- und Ausbau Erneuerbarer Energien stärker voranzutreiben. Fossile Energieträger und Atomenergie sind für sie keine Option für die Zukunft.



Dirk Saam ist Redaktionsmitglied dieser Zeitschrift.

Meldungen aus Bangladesch

Erste „smarte Stadt“

Auf einer etwa 2.500 Hektar großen Fläche östlich von Dhaka baut die staatliche Behörde zur Entwicklung der Hauptstadt RAJUK den neuen Vorort Purbachal. Dieser soll bis 2018 die erste „smarte Stadt“ Bangladeschs werden. Laut RAJUK sollen in Purbachal insgesamt 62.000 moderne, bezahlbare Apartments entstehen. Zudem sind Verwaltungsgebäude und Einkaufsmöglichkeiten, Schulen, Krankenhäuser und soziale Einrichtungen sowie Parks und Sportanlagen geplant. Purbachal soll über ein umweltfreundliches Abwasser- und Abfallmanagement verfügen. Der Vorort wird über eine achtspurige Straße und per Bahn mit der Innenstadt von Dhaka verbunden. Der Vorsitzende von RAJUK, Bazlul Karim Chowdhury, erzählte der staatlichen Nachrichtenagentur BSS, dass in dem Gebiet ein Hochhaus mit 142 Stockwerken, ein Stadion mit 70.000 Plätzen und ein Gelände geplant sind, auf dem künftig die Messe „Dhaka International Trade Fair“ stattfinden soll.

Gericht verhängt 26 Todesurteile

26 Menschen sind im zweitgrößten Mordprozess in der Geschichte Bangladeschs am 13. Januar 2017 zum Tode verurteilt worden. Ein Richter sprach alle 35 Angeklagten schuldig, im April 2014 sieben Menschen in der Stadt Naraya-

nganj bei Dhaka entführt und ermordet zu haben. Für 26 Angeklagte ordnete er die Hinrichtung durch Erhängen an, die neun übrigen Angeklagten erhielten Haftstrafen zwischen sieben und 17 Jahren.

Als Auftraggeber verurteilte das Gericht Nur Hossain zum Tode, einen Lokalpolitiker der Regierungspartei Awami League. Laut der Tageszeitung „The Daily Star“ hatte Hossain für die Morde umgerechnet etwa 660.000 Euro gezahlt. Nach Angaben der Zeitung war er durch Drogenhandel zu Geld gekommen. Unter den Ermordeten befand sich einer der Bürgermeister der Narayanganj City Cooperation. Bei 25 der Verurteilten handelt es sich um Mitglieder der paramilitärischen staatlichen Eingreiftruppe RAB (Rapid Action Battalion). Zwölf Verurteilte befanden sich zuletzt noch auf der Flucht.

Gewerkschafter frei

Die Regierung Bangladeschs hat Gewerkschafter freigelassen, die nach Protesten gegen die Arbeitsbedingungen und die niedrigen Löhne in der Textilindustrie verhaftet worden waren. Auch Näherinnen und Näher, die im Zusammenhang mit den Protesten entlassen wurden, sollen wieder eingestellt werden. Zuvor hatten die fünf Großhändler H&M, C&A, Inditex, Next und Tchibo ihre Teilnahme an einem wichtigen Branchentreffen am 25. Februar 2017 in Dhaka abgesagt. Ende letzten Jahres hatten Ar-

beiterinnen und Gewerkschaftsvertreter in Ashulia, einem Vorort von Dhaka, wiederholt mit Streiks die örtliche Bekleidungsproduktion zum Stillstand gebracht. Um ihren Widerstand zu brechen, verhaftete die Polizei Gewerkschafter und schloss ihre Büros. Die Hersteller entließen etwa 1.500 Näherinnen. Der Mindestlohn für Näherinnen in Bangladesch liegt derzeit bei 63 Euro. Bei den Protesten hatten sie einen Mindestlohn von 180 Euro gefordert.

Hasina trifft Merkel

Bangladeschs Premierministerin Sheikh Hasina Wajed hat sich am Rande ihrer Teilnahme an der 53. Münchner Sicherheitskonferenz am 18. Februar 2017 mit Bundeskanzlerin Angela Merkel zu einem bilateralen Gespräch getroffen. Sheikh Hasina warb bei diesem Treffen unter anderem um finanzielle Unterstützung für den umstrittenen Plan, geflüchtete Rohingya aus Myanmar auf eine Schwemmlandinsel im Golf von Bengalen umzusiedeln. Im Januar 2017 hatte die Regierung Bangladeschs Pläne präsentiert, in das Land geflohene Rohingyas dort vorübergehend anzusiedeln. Menschenrechtsorganisationen haben dazu aufgerufen, die Pläne zu stoppen, da die vorgeschlagene Insel Thengar Char weder bewohn- noch kultivierbar sei.

Meldungen zusammengestellt von Benjamin Kühne

„Geschichten aus den Dörfern“

Selbstmach-Filmprojekte im ländlichen Bangladesch

Im Gespräch: Syeda Neegar Banu

Die Filmemacherin aus Khulna ist aktiv in der alternativen Film-Bewegung Parallel Cinema und hat darüber hinaus GONO-Cinema gegründet. Mit dem Projekt will sie die Lust auf Film und Filmemachen bei den Menschen außerhalb von Bangladeschs Kino-Zentrum Dhaka wecken.

NETZ: Was ist GONO-Cinema?

Syeda Neegar Banu: GONO bedeutet Masse. Im Grunde habe ich die Vision, eine Independent-Film-Bewegung außerhalb Dhakas zu etablieren. Vieles, was an Kultur in Bangladesch entsteht, kommt aus Dhaka. Ich

wünsche mir aber, dass auch die Menschen in den Dörfern ihre Geschichte erzählen: Sie sollen Produzenten und Publikum zugleich sein.

Ich gehe dazu in die Dörfer und veranstalte Filmaufführungen. Im Anschluss findet sich häufig eine Gruppe an Interessierten, die Lust haben, mit mir ein Filmprojekt zu beginnen. Dafür stelle ich ihnen Wissen, technische Ausrüstung und etwas Geld zur Verfügung. Aber Geschichten gebe ich ihnen nicht. Die sollen sie selbst finden. Manche wollen aus ihrem Leben berichten, andere auf soziale Probleme aufmerksam machen.

NETZ: Wie ist die Idee zu dem GONO-Cinema-Projekt entstanden?

Neegar: GONO-Cinema ist weniger ein Projekt für mich, als vielmehr mein Traum. Schon vor meinem Studium hatte ich begonnen, mich mit Filmaktivisten weltweit zu vernetzen. Ich war in Südkorea, Indien und zweimal in Deutschland.

2012 haben mich Filmemacher nach Kenia eingeladen, die in den Dörfern außerhalb Nairobis mit jungen Erwachsenen Film-Workshops durchführen und Aufführungen in den Dörfern organisieren. Dieser Besuch war wegweisend für mich.



Leidenschaft Kino – Syeda Neegar Banu (2. v. r.) beim Filmworkshop für Mädchen.

NETZ: Was ist die größte Herausforderung?

Neegar: Ohne das Engagement der Ehrenamtlichen würde es GONO-Cinema nicht geben. Ein großes Problem ist, dass wir auf Spenden angewiesen sind. Zwar unterstützen mich meine Freunde hin und wieder, aber das ist nicht ausreichend. Aufgrund der begrenzten finanziellen Mittel können wir derzeit nur vier Filmprojekte in zwei Dörfern unterstützen.

Viele der Teilnehmenden aus den Dörfern sind junge Menschen. Im Gegensatz zu meiner Generation sind sie ungeduldig und wollen sofort loslegen. Sie glauben, dass sie schon nach einem Workshop einen Film machen und Geld verdienen können. Zusätzlich ändert sich bei ihnen auch privat viel. Von 17 Leuten sind nach zwei Jahren noch elf übrig, die das Filmprojekt zu Ende bringen. Die anderen sind für einen neuen Job in eine neue Stadt gezogen oder haben eine Familie gegründet.

NETZ: Und das Publikum?

Neegar: Es gibt es kein großes Publikum für bangladeschische Produktionen. Die Menschen wollen indische Filme und Serien ansehen – und das am liebsten an ihrem Fernseher zu Hause. Der Fernseher ist das Statussymbol der Mittelklasse geworden. Wir müssen erst wieder die Menschen davon überzeugen, wie schön es sein kann, gemeinsam im Kino einen Film anzuschauen und anschließend zu diskutieren. Deswegen gehen wir auch in Schulen und veranstalten Filmaufführungen. Eine Aufführung kostet uns etwas mehr als zwei Euro. Weil wir derzeit nicht ausreichend fi-

nanzielle Mittel haben, können wir nur an einer Schule arbeiten.

NETZ: Wie bist Du zum Film gekommen?

Neegar: In meiner Kindheit sind wir häufig ins Filmtheater gegangen. Mein Vater liebte Filme, besonders die Produktionen aus Hollywood: Wir haben gemeinsam mit Sophia Loren nach ihrem vermissten Ehemann im Film Sunflower gesucht und mit Sherlock Holmes viele Fälle gelöst. Kultur hatte schon immer einen wichtigen Stellenwert in meiner Familie. In der elften Klasse gründete ich mit Mitschülerinnen eine Theatergruppe. Wir haben Theater-Workshops organisiert und Aufführungen veranstaltet. Vier Theaterstücke habe ich in der Zeit selbst verfasst. Doch dann habe ich noch einen Schritt weiter gemacht und es war der Film, der mich schließlich fesselte. Mit 22 Jahren stand für mich fest: Film ist meine große Leidenschaft.

NETZ: Wie ist Deine Familie mit dieser Entscheidung umgegangen?

Neegar: Als Frau, Tochter einer Mittelklasse-Familie und Muslimin war das eine schwierige Entscheidung. Zwar liebte es meine Familie, Filme anzusehen. Sie war aber ganz und gar nicht damit einverstanden, dass ich selbst Filme machen wollte. Zu Beginn unterstützte mich nur meine Mutter. Erst als ich 2003 für einen Kurzfilm meinen ersten Preis samt Preisgeld erhielt, respektierten auch meine Brüder und mein Vater diese Entscheidung.

Interview: Sabrina Syben

Mitmachen!

Sie haben Interesse an Bangladesch und an Themen, die das Land bewegen? Außerdem an Entwicklungspolitik, sozialen Herausforderungen, Kultur und Gesellschaft?

Sie möchten gerne in einem ehrenamtlichen Redaktionsteam konzeptionell und inhaltlich mitarbeiten – Themen entwickeln, Texte erstellen, Interviews führen?

Die Bangladesch-Zeitschrift NETZ freut sich über kompetente, motivierte und tatkräftige Unterstützung für das ehrenamtliche Redaktionsteam.

Interessiert?

Dann melden Sie sich bei unserem Redaktionsteam unter:

NETZ Bangladesch-Zeitschrift

Moritz-Hensoldt-Str. 20

35576 Wetzlar

Tel.: 06441 - 97 463 0

Fax: 06441 - 97 463 29

E-Mail:

zeitschrift@bangladesch.org

Wir freuen uns auf Ihre Mitarbeit!



Entdecken und verstehen

Klimawandel in der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit

Text: Lena Boeck

Bereits in der Schule sind Umwelt und Klimawandel wichtige Themen. Der NETZ-Arbeitskreis Bildung greift das auf. Referenten besuchen Schulen, Kirchengruppen und Vereine, um mit dem Workshop „Klima und Gerechtigkeit“ Jugendliche wie Erwachsene zum Klimaschutz anzuregen. Der Arbeitskreis hat die Materialien selbst erarbeitet: Was ist Klimawandel? Wie wird er verursacht? Was kann ich tun? Mit diesen Fragen regt die Bildungsarbeit zum Mitdenken an – von Deutschland bis Bangladesch. Beispiele gefällig?



Industrie: Bangladeschs Textil-Industrie boomt. Das Emblem „Made in Bangladesch“ finden wir in jedem zweiten T-Shirt. Die Kehrseite: Neben der Ausbeutung von Arbeitenden wird die Umwelt durch Emissionen und Schadstoffe, beispielsweise in Färbemitteln, extrem belastet. Auftraggeber weltweit haben daran ihren Anteil, da der größte Teil der bangladeschischen Produktion für den Export bestimmt ist. Den Schadstoffausstoß lagern die Abnehmerländer also aus (siehe Seite 12 in diesem Heft).



Verkehr: Mit einem großen Autobahnnetz und dem Hang zu Autos (über 50 Autos pro 100 Einwohner) wird in Deutschland ein großer Abgasausstoß verursacht. Wenige Menschen nutzen auf dem Weg zur Arbeit Fahrgemeinschaften. In Bangladeschs Städten dominieren Fahrrad-Rikschas und erdgasbetriebene CNGs (dreirädrige Taxen) den Straßenverkehr.



Strom: Im Jahr 2015 verbrauchte Deutschland brutto etwa 600 Milliarden Kilowattstunden Strom. 50 Prozent davon in der Industrie und knapp 25 Prozent in privaten Haushalten. Bangladesch erzeugt gegenwärtig circa 46 Milliarden Kilowattstunden und strebt den Ausbau mithilfe umstrittener fossiler Energieträger an (siehe Seite 15).



Müll: Besonders in Bangladeschs Hauptstadt Dhaka gibt es massive Probleme mit Müll. Er bedeckt viele Straßen, oft türmen sich Berge von Abfall am Wegesrand. Erhebungen zeigen aber: drei Viertel des Festabfalls in urbanen

Regionen sind organisch und somit kompostierbar. Nur ein Viertel ist nicht-organisch. Dagegen ist in Deutschland die Produktion von Verpackungsmüll von 2004 bis 2014 um fast ein Drittel auf 600.000 Tonnen jährlich gestiegen.

Die Methodensammlung „Klima und Gerechtigkeit“ umfasst 74 Seiten und ist zusammen mit digitalem Begleitmaterial kostenfrei in der NETZ-Mediathek erhältlich:

www.bangladesch.org/bildungsheft/klima.

Weitere Infos zur Bildungsarbeit unter:

www.bangladesch.org/globaleslernen.

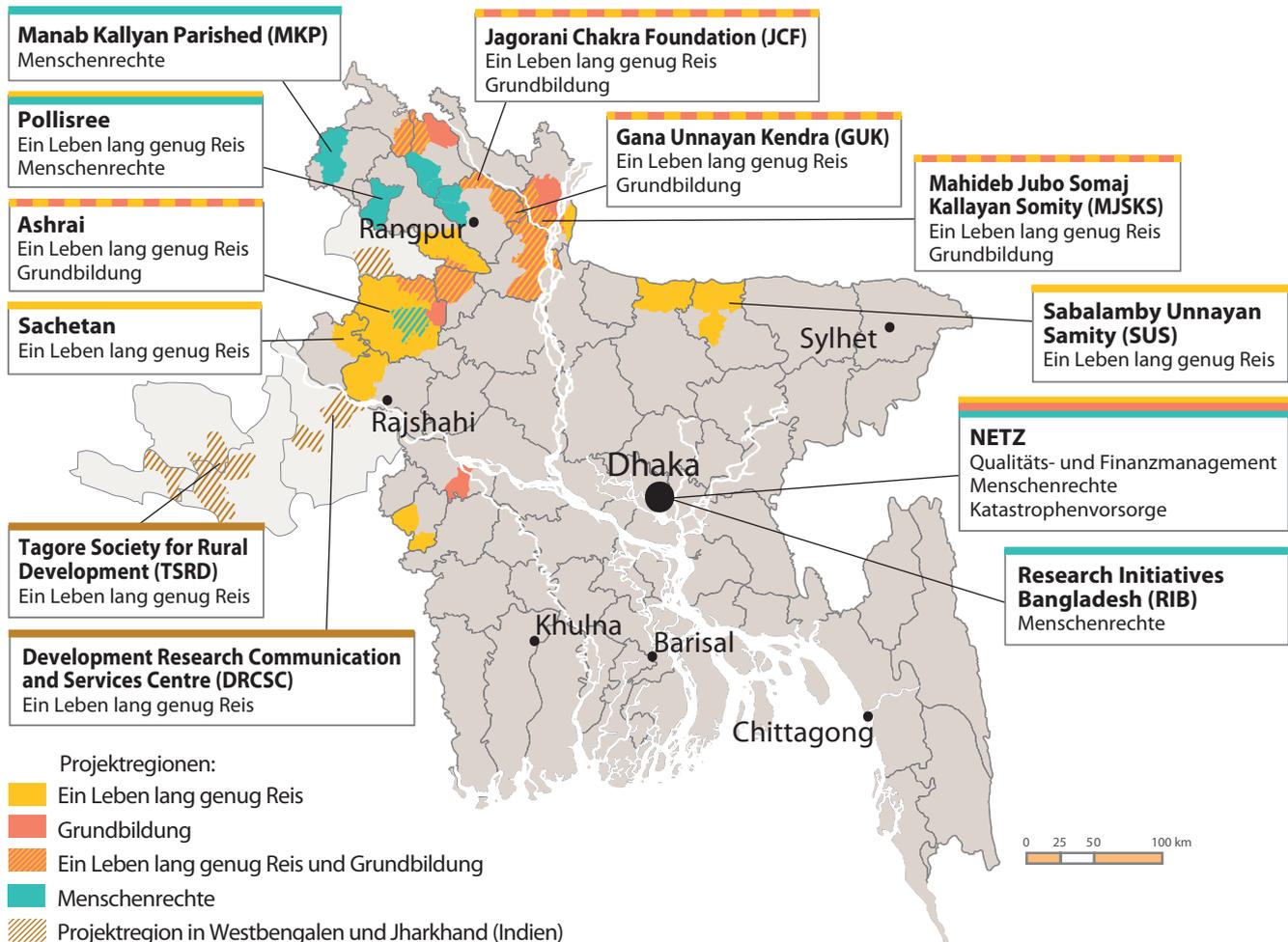
Außerordentliches Engagement geehrt

Feldberg Der langjährige Vorsitzende von NETZ Baden-Württemberg, Dr. Walter Ott, ist mit der Staufermedaille des Landes Baden-Württemberg ausgezeichnet worden.

Die Ehre wurde dem pensionierten Arzt zuteil aufgrund seines langen beruflichen und ehrenamtlichen Engagements für Menschen in Not in Deutschland wie im Ausland.

Dr. Walter Ott war unter anderem viele Jahre als Arzt und Ausbilder bei den Bergwachten Schwarzwald und Feldberg tätig.

Mit großem Engagement hat er daneben Menschen in Bangladesch unterstützt. Dort war er als Arzt im Einsatz und hat darüber hinaus mit seiner Tätigkeit als Vorstand von NETZ Baden-Württemberg vieles für die Unterstützung von Menschen in Armut in Bangladesch geleistet.



Partner und Projekte, die von NETZ unterstützt werden

NETZ konzentriert seine Arbeit auf vier Projektbereiche:

„Ein Leben lang genug Reis“ unterstützt Familien, die zu den ärmsten 20 Prozent der Bevölkerung gehören, damit diese dauerhaft ein Einkommen erwirtschaften. So können sie für Nahrung, Kleidung und Gesundheit sowie Bildung ihrer Kinder sorgen. Selbsthilfe-Strukturen werden aufgebaut. 200.000 Menschen haben seit Beginn des Programms den Hunger eigenständig dauerhaft überwunden.

Grundbildung ist das Handwerkszeug für eine bessere Zukunft. An den von NETZ unterstützten Schulen lernen Mädchen und Jungen u.a. Lesen, Schreiben und Rechnen. An 233 Grundschulen war NETZ mit Partner-Organisationen 2016 aktiv: in abgelegenen, von Armut geprägten Regionen im Norden Bangladeschs. Über 29.000 Schulkinder erhielten hier Zugang zu qualitativ hochwertiger Grundbildung.

Menschenrechte: NETZ unterstützt 4.200 Menschenrechts-

verteidiger beim Kampf für die Rechte der Ärmsten und gegen Kinder-Ehen, Landraub und Mitgift-Betrug in den Dörfern. In Menschenrechtsräten engagieren sich lokale Meinungsführer, darunter viele Frauen. Auf nationaler Ebene engagiert sich NETZ, dass Menschenrechtsaktivisten sowie NGOs der Zivilgesellschaft wirksam arbeiten können.

Katastrophenvorsorge: NETZ hilft den Menschen beim Kampf gegen den Hunger nach einer Katastrophe und beim Schutz vor künftigen Überschwemmungen.



Foto: NETZ

75 € für den Klimaschutz

Folgen von Klima- und Wetterveränderung sind in Bangladesch drastisch spürbar. Unberechenbare Regenfälle, lange Trockenheit im Sommer und starke Temperaturschwankungen im Winter zerstören Ernten und die Existenzgrundlage vieler Familien. Vor Ort erarbeiten die Menschen Anpassungsstrategien. Das können Sie unterstützen. Eine Spende von 75 € ermöglicht es, 50 Baumsetzlinge zu pflanzen – zur Kompensation von CO₂, zum Schutz vor Fluten und für eine verbesserte Ernährung. Machen Sie bitte mit.



Das Spenden-Siegel des Deutschen Zentralinstituts für soziale Fragen (DZI) bestätigt, dass wir mit den uns anvertrauten Mitteln sorgfältig und verantwortungsvoll umgehen.